



1825 ÜBERS JOCH!

Joseph Kyselak – ein früher Alpintourist im Stubai. Zweihundert Jahre ist es her, dass der wagemutige Wanderer das Stubaital aufsuchte.

von Luis Töchterle

Joseph Kyselak bricht im August 1825 von Wien auf und kommt nach einer mehrwöchigen abenteuerlichen „Fußreise“ über Längenfeld im Ötztal auch ins Stubaital. Allein mit seinem weißen Wolfshund „Duna“, größtenteils zu Fuß, teils per Kutsche oder Flussschiff, reiht er seine Stationen aneinander – an Städten, Flüssen und Bergen quer durch Österreich, das angrenzende Slowenien, Südtirol und Bayern. Ende Oktober kommt er heim nach Wien. Sein Reisebericht erscheint 1829 als Buch. Höchster Punkt seiner Reise ist der Übergang vom Ötztal ins Stubaital. Dieses Unternehmen muss man erst einmal einordnen: Die Gletscher der kleinen Eiszeit sind riesig, kurz vor ihrem Höchststand um 1850. Es gibt noch keine angelegten Bergwege, Markierungen, Hütten, geeignete Ausrüstung oder ausgebildeten Bergführer. Als Karte steht Peter Anichs „Atlas Tyrolensis“ aus dem Jahr 1774 zur Verfügung, den Kyselak bei der Abfassung seines Reiseberichts eifrig benutzt. Noch kein einziger der hohen Stubaier Berggipfel ist erstiegen. Erst 1836 eröffnet Peter Karl Thurwieser den etwa vierzig Jahre dauernden Reigen der Erstbegehungen.

Es gibt noch keine Eisenbahn. Über Land reist man auf holprigen Wegen per Pferdekutsche oder zu Fuß. Das einzige Gasthaus in Neustift ist der „Salzburger“. Ab Volderau talauswärts könnte immerhin „ein Leiterwägelchen mit genauer Not passieren“.

VOM ÖTZTAL INS STUBAITAL

Der Wegverlauf Kyselaks vom Ötztal ins Stubaital ist anhand zeitgenössischer Literatur zu rekonstruieren. Er verwendet Ortsbezeichnungen, die in heutigen Karten nicht mehr aufscheinen, wie „Gamsrüffl“, „Adlerschanz“, „Wolfsriese“ oder „Falkschnäbel“. Seine „Blaue Lacke“ führt sogar das Filmteam, das seine Wanderung nachzeichnet, in die Irre. Die heutige „Blaue Lacke“ in der Sulzenau existiert 1825 noch nicht, hier liegt nur Gletschereis. Außerdem wäre dieser Umweg weder sinnvoll noch als Tagestour zu bewältigen. Wie Johann Jakob Staffler in seinem 1842 erschienenen Buch „Tirol und Vorarlberg“ festhält, wurde damals der Mutterberger See als „Blaue Lacke“ bezeichnet.



Die Originalroute von Joseph Kyselak kann heute nicht mehr begangen werden. Große Wegstrecken sind unter Straßen verschwunden, ebenso die mächtigen Gletscherzungen, die er überschritten hat. Von einem Übergang übers Mutterberger Joch ist wegen akuter Steinschlaggefahr dringend abzuraten. Wer über den hinteren Daunkopf und Egesengrat geht, bekommt spektakuläre Einblicke auf Kyselaks Weg. Mit Amberger und Dresdner Hütte sind zwei Stützpunkte zur Übernachtung verfügbar.

The original route that Joseph Kyselak walked cannot be used today. Large distances have disappeared under roads, as have the mighty glacial tongues that he crossed. A crossing over the Mutterberg pass is strongly discouraged because of the serious risk of rockfalls. Anyone walking over the Hintere Daunkopf and Egesengrat will get spectacular insights into Kyselak's route. The Amberger and Dresdner Hütte are two bases for overnight stays. Darstellung: ÖAV Geoinformation

ÜBERS MUTTERBERGER JOCH

Mit seinem in Längenfeld angeheuerten Führer Lehner bricht Kyselak um Mitternacht bei Mondschein nach Gries im Sulztal auf, passiert die Sulztalalmen und überquert die weit herabreichende Zunge des Sulztalfeners. Dann auf das Mutterberger Joch, mit 3.011 m den höchsten Punkt seiner gesamten Fußreise und, mit einem Abstecher auf den Glamergruben- oder Daunkopfferner, hinab zum Mutterberger See. Der weitere Abstieg verläuft wohl durch die Kastäler, dann geht es talauswärts bis Ranalt, wo es Milch zur Stärkung gibt. Bei Gasteig legt er eine Pause samt „Schläfchen“ ein, sein Nachtlager findet er nach 18-stündiger Tour (über 38 Kilometer und 2.000 Höhenmeter!) vermutlich in Unteregg nahe Krößbach.

Am nächsten Tag geht er um fünf Uhr früh los und frühstückt in einem Gasthaus in Fulpmes, wo ihn starker Regen und Hochwasser zu einer mehrstündigen Rast zwingen. Danach wandert er über Gallhof, Unterschönberg, Gasthof Schupfen und Bergisel nach Innsbruck.

INSPIRATION FÜR HEUTIGE GRAFFITI-SPRAYER

Eine originelle Vorliebe macht Joseph Kyselak fast noch bekannter als seine lange und anspruchsvolle Tour. Er pinselt seinen Namen mit haltbarer schwarzer Ölfarbe auf weithin sichtbare, exponierte Stellen. Dazu ersteigt er teils mit Leitern hohe Mauern oder Felsen. Mit seiner Alpenreise und dieser besonderen Marotte Kyselaks beschäftigt sich schon bald nach Erscheinen seines Buches eine bunte Leserschaft. Dazu gibt es umfangreiche Literatur, Veranstaltungen, einen Film und viele Interneteinträge. Heute ist „Tagging“ – einen Namenszug im öffentlich

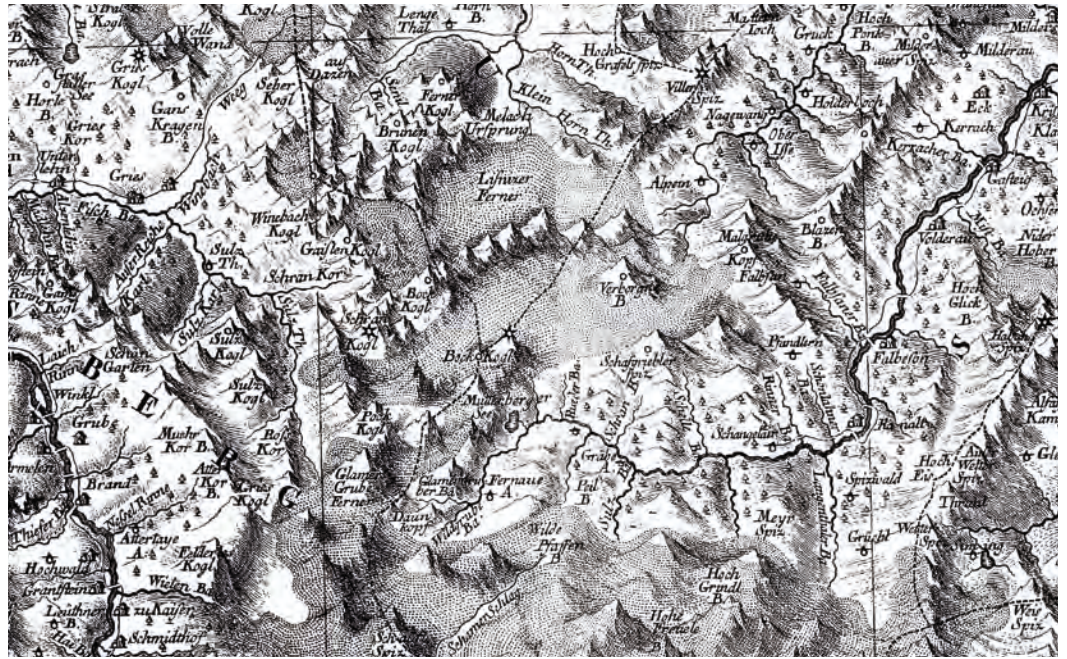


Nikolaus Barton als Joseph Kyselak, Filmstill aus: „Kyselak war da! Graffiti anno 1825“, Österreichischer Rundfunk (ORF), 2008, und Felix Breisach Medienwerkstatt, 45 min.

Nikolaus Barton as Joseph Kyselak, film still from: "Kyselak war da! Graffiti anno 1825" Austrian Broadcasting Cooperation (ORF) 2008 and Felix Breisach Medienwerkstatt, 45 minutes.

Ausschnitt aus Peter Anichs „Atlas Tyrolensis“, den Kyselak verwendet hat. Die Karte zählt zu den bedeutendsten kartografischen Leistungen des 18. Jahrhunderts. Sie ist heute noch eine wichtige Quelle für die Historische Geographie, die Glaziologie und die Ortsnamenforschung.

Excerpt from Peter Anich's "Atlas Tyrolensis", which Kyselak used. The map is one of the most important cartographic achievements of the 18th century. It is still an important source for historical geography, glaciology and place name research.



LUIS TÖCHTERLE

Der Neustifter befasst sich als interessierter Laie mit den Landschaftsformen und der Geschichte des Stubaitals.

As an interested layman, the Neustift resident is concerned with topographical forms and the history of the Stubai Valley.

Wichtige Quellen

www.kyselak.at, redigiert von Dr. Gabriele Goffriller, der ich für die Übermittlung von Unterlagen herzlich danke!

Peter Anich und Blasius Hueber, „Atlas Tyrolensis“, 1774

Johann Jakob Staffler, „Tirol und Vorarlberg“, 1842

Leopold Pfandler und Ludwig von Barth, „Die Stubai Bergsgruppe“, 1865

Gesellschaft von Freunden des Stubeithales, „Stubai“, 1911

Für lokales Wissen danke ich Robert Span und Paul Ranalter.

sichtbaren Raum zu hinterlassen – eine weltweit verbreitete Art der (Selbst-)Darstellung.

DAS STUBAITAL VON DAMALS

Kyselak berichtet mit erstaunlichem Detailreichtum. Über seinen Führer Lehner sagt er wenig Schmeichelfhaftes. Diesem ginge es hauptsächlich um „Schnaps und Tabak schmauchen“ statt „rednerischer Lobeserhebungen und Alpenschönheiten“. Sein „dampfähnliches Atmen“ zwingt ihn zu häufigen Pausen. Sogar sein Gepäck müsse Kyselak, entgegen der Abmachung, selbst schleppen.

In Ranalt lässt Kyselak sein vergoldetes Fernrohr liegen. Gerührt zeigt er sich von der Ehrlichkeit des dortigen Wirts, der ihm seinen Sohn nachschickt, um es ihm zu bringen. Sehr beeindruckt ist Kyselak vom landschaftlichen Reiz der Gegend, die er mit mythologischen Anspielungen beschreibt: Die ausgedehnten Gletscher als „mit grünlich weißer Glasur übergossene Obelisken“, den Grawa-Wasserfall als „Werkstätte der Najaden“ (griechische Wassernymphen), einen Wilderer, dem er am Berg begegnet, als Nimrod (biblischer König und Jäger), die Sonne als Apoll oder Phöbus (Gott des Lichtes). Die bescheidene Ausstattung seines Nachtquartiers verbindet er mit Diogenes, dem griechischen Philosophen, der in einem Holzfass wohnt.

ERHOLUNG AUS DEN HERRLICHKEITEN SAUGEN

Kyselaks Tun lässt sich auch durch eine touristische Brille betrachten, er sucht die Bewunderung von „schönen Gegenden und Meisterstücken“. Er nimmt

sich einen Bergführer und stärkt sich in der Jausenstation Ranalt. Dass er die Nacht nicht „im nächsten Wirtshaus“, sondern in einem Bauernhof verbringt, liegt an dem Wilderer, der ihm schon begegnet ist. Der wartet bei Gasteig auf sein Aufwachen und geleitet ihn zum Haus seines Schwagers, mit dem Versprechen auf „ein gutes Stück Fleisch, Glas Brantwein und reinliches Bett“.

Dieser klagt über höchste Not, in die ihn das Jahr „1809“, also die Bergiselschlachten gegen Napoleon, und danach eine Viehseuche gestürzt haben. Nur mit Wilderei könne er seine Familie ernähren. „Drei Töpfe, eine Reine, zwei Paar Eszeuge, drei Löffel, eine Schüssel, zwei Teller, ein Glas und ein Krug“ bilden das gesamte Geschirr. Jedem Kind gibt Kyselak einen Silberroschen, den beiden Männern Patronen und Schießpulver und seinen „schuldigen Dank in den leeren Krug“. Das Geschäftsmodell Geld für touristische Dienstleistung ist also bereits angekommen.

Die Sommerfrische von Städtern, die sich von frühindustriell belasteter Umgebung in sauberer ländlicher Idylle erholen, ist schon verbreitete Mode. Auch im Stubaital, „dem man es ansieht, dass mehr als ein Naturfreund zur Sommerszeit aus Innsbruck hereinkommt, um Erholung aus seinen Herrlichkeiten zu saugen, für die trüben Wintertage der Hauptstadt“. Könnte Kyselak seinen Weg heute nochmals gehen, würde er sich wohl die Augen reiben angesichts abgeschmolzener Gletscher, gepflegter und markierter Bergwege, planierter Pisten und Parkplätze, Kraftwerksbaustellen, Seilbahnen, Straßen, Siedlungen und Infrastruktur. Sein Text lässt erkennen, was sich in zwei Jahrhunderten bis hinauf in die Berge verändert hat.

Der Mutterberger See schaut vermutlich schon seit Jahrtausenden gleich aus. Er hat keinen oberirdischen Zulauf und verlandet daher nicht, im Gegensatz zu den meisten Bergseen.

Lake Mutterberg has probably looked the same for thousands of years. It does not have an aboveground inlet and therefore does not dry up, unlike most mountain lakes.



OVER THE PASS IN 1825

Joseph Kyselak – an early alpine tourist in Stubai.
Two hundred years ago, the daring hiker visited Stubaital.

Joseph Kyselak sets out from Vienna in August 1825 and after several weeks of an adventurous “journey on foot” via Längenfeld in Ötztal also enters Stubaital. Alone with his white wolfhound “Duna”, mostly on foot, partly by carriage or river boat, he connects his stops – at towns, rivers and mountains across Austria, neighbouring Slovenia, South Tyrol and Bavaria. He comes home to Vienna at the end of October. His travelogue appears as a book in 1829.

The highest point of his journey is the crossing from Ötztal to Stubaital. This undertaking has to be put into context first: the glaciers from the Little Ice Age are huge, just before their all-time peak around 1850. There are no established mountain trails, markings, huts, suitable equipment or trained mountain guides. Peter Anich’s “Atlas Tyrolensis” from 1774 is available as a map, which Kyselak uses assiduously when drafting his travel report. Not a single one of the high Stubai mountain peaks has been climbed yet. It was not until 1836 that Peter Karl Thurwieser opened the forty-year-long series of first ascents. There is no railway yet. You travel overland on bumpy trails by horse-drawn carriage or on foot. The only inn in Neustift is the “Salzburger”. Downstream from Volderau, at least “a little wagon could just barely pass”.

FROM ÖTZTAL TO STUBAITAL

Kyselak’s route from Ötztal to Stubaital is to be reconstructed using contemporary literature. He uses place names that no longer appear on today’s maps, such

as “Gamsrüffl”, “Adlerschanz”, “Wolfsriese” or “Falkschnäbel”. His “Blaue Lacke” even misleads the film crew tracing his hike. Today’s Blaue Lacke in the Sulztau does not exist in 1825, there’s just glacial ice here. In addition, this detour would not be sensible or manageable as a day tour. As Johann Jakob Staffler notes in his book “Tirol und Vorarlberg” (Tyrol and Vorarlberg) published in 1842, Lake Mutterberg was called the Blaue Lacke at that time.

OVER THE MUTTERBERG PASS

With his guide Lehner, hired in Längenfeld, Kyselak leaves at midnight in moonlight for Gries in Sulztau, passes the Sulztau alps and crosses the Sulztaferner’s deep reaching glacier tongue. Then up to the Mutterberg pass, at 3,011 m the highest point of his entire journey on foot and, with a detour to the Glamergrube or Daunkopf glacier, down to Lake Mutterberg. The rest of the descent probably runs through the Kastäler, then continues down the valley to Ranalt, where there’s milk for refreshment. At Gasteig he takes a break with a “nap”, his night camp is probably in Untereggen near Krößbach after an 18-hour tour (over 38 kilometres and 2,000 metres elevation gain!).

The next day he leaves at five o’clock in the morning and eats breakfast at an inn in Fulpmes, where heavy rain and flooding force him to rest for several hours. After that he hikes via Gallhof, Unterschönberg, Gasthof Schupfen and Bergisel to Innsbruck.

INSPIRATION FOR TODAY'S GRAFFITI ARTISTS

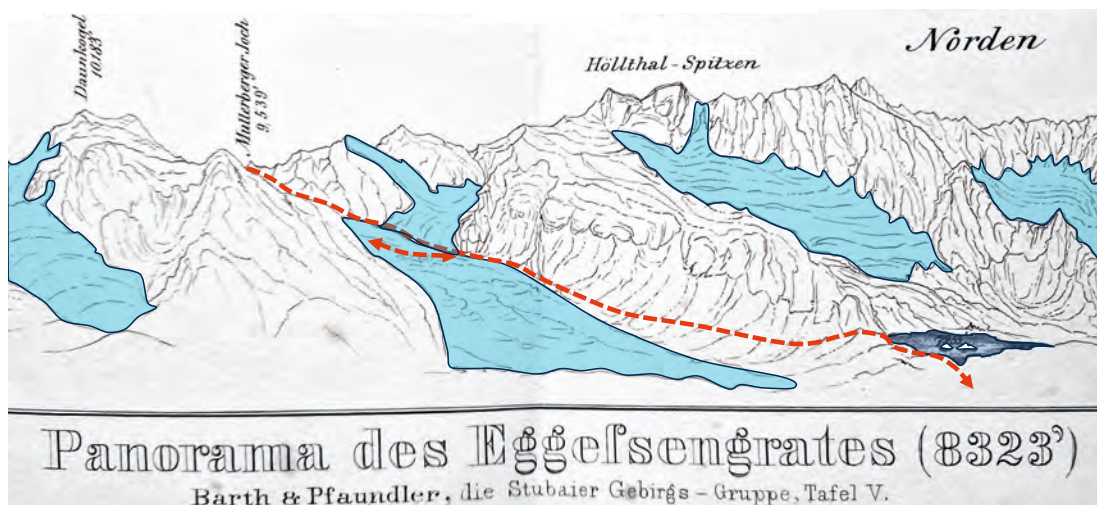
Joseph Kyselak is almost even better known for an original penchant than his long and demanding tour. He paints his name in durable black oil colour on highly visible, exposed areas. To do this, he climbs high walls or rocks, sometimes with ladders. Soon after the publication of his book, a wide range of readers are absorbed by his Alpine journey and Kyselak's special quirk. There is also extensive literature, events, a film and many internet entries on this topic. Today, tagging, leaving a name in a public visible space, is a globally widespread form of (self-)expression.

STUBAITAL OF DAYS GONE BY

Kyselak reports with astonishing detail. He has very little flattering to say about his guide, Lehner. He was mainly concerned with "drinking schnapps and smo-

king tobacco" rather than "rhetorical praise and Alpine beauties". His "huffing and puffing breathing" forced him to take frequent breaks. Kyselak even had to haul his luggage himself, contrary to what had been agreed.

In Ranalt, Kyselak leaves his gilded telescope behind. He is touched by the honesty of the local innkeeper, who sends his son to return it to him. Kyselak is very impressed by the scenic charm of the area, which he describes using mythological allusions: the extensive glaciers are "obelisks doused with a greenish white glaze", the Grawa waterfalls are "the Najades' workshops" (Greek water nymphs), a poacher who he meets on the mountain is Nimrod (biblical king and hunter), the sun is Apollo or Phoebus (God of Light). He associates the modest furnishings of his night quarters with Diogenes, the Greek philosopher who lives in a wooden barrel.



DRAWING REGENERATION FROM NATURAL MARVELS

Kyselak's activity can also be viewed through tourist glasses, he is searching for the admiration of "beautiful areas and masterpieces". He takes a mountain guide and enjoys refreshments at the snack stop in Ranalt. He ends up spending the night not "at the nearest inn" but on a farm due to the poacher, who he has already met. He waits for Kyselak to wake up at Gasteig and leads him to his brother-in-law's house, promising "a good piece of meat, glass of brandy and clean bed". He complains of the extreme hardship he was plunged into in the year "1809", i.e. during the battles of Bergisel against Napoleon, and then due to a cattle disease. He could only feed his family by poaching. "Three pots, one pan, two pairs of dishes, three spoons, one bowl, two plates, a glass and a jug" make up the entire tableware. Kyselak gives each child a

silver penny, the two men cartridges and gunpowder and his "guilty thanks into the empty jug". The business model of money for tourist services has therefore already arrived.

City dwellers escaping to the cooler mountains in summer, recovering from an environment polluted by early industry in a clean rural idyll, is already a fashionable trend. In Stubaital too, "where you can see that more than one nature lover comes in from Innsbruck in the summer to draw regeneration from natural marvels, for the gloomy winter days in the capital".

If Kyselak could walk his route again today, he would probably rub his eyes in amazement at melted glaciers, well-maintained and marked mountain paths, levelled slopes and car parks, power plant construction sites, cable cars, roads, settlements and infrastructure. His text shows what has changed in two centuries high up in the mountains.

Kyselak's vermutliche Abstiegsroute vom Mutterberger Joch zum Mutterberger See ("Blaue Lacke") auf einer Panoramazeichnung aus dem Jahr 1863 mit nachkolorierten Gletscherflächen. Von diesen Gletschern (v. l. n. r.: Daunjochferner, Glamergruben- bzw. Daunkopf-ferner, Kleiner und Großer Seeferner, Hölltalferner) sind heute nur mehr kleine Eisreste vorhanden. Der hier bezeichnete „Daunkogel“ heißt heute „Hinterer Daunkopf“, die „Höllthal-Spitzen“ sind die „Mutterberger Seespitze“.

Kyselak's presumed descent from the Mutterberg pass to Lake Mutterberg ("Blaue Lacke") in a panoramic drawing from 1863 with coloured glacier surfaces. There are only small areas of ice left of these glaciers (from left to right: Daunjochferner, Glamergruben- or Daunkopf-ferner, Kleiner and Großer Seeferner, Hölltalferner) today. The "Daunkogel" here is now called the "Hinterer Daunkopf", and the "Höllthal-Spitzen" are the "Mutterberger Seespitze".